

und daß sich gerade bei solchen Worten bzw. Dingen, mit denen wir sehr vertraut sind, diese Erscheinung besonders lebhaft einstellt.

Zur Erklärung führt der Verf. an, daß wir uns auch in unserer — außersprachlichen — Auffassung von Gegenständen analog verhalten: je vertrauter wir mit ihnen sind, desto leichter wissen wir, „was sie bedeuten“, und können sie daher richtig gebrauchen, ohne uns *explicite* ihrer Eigenschaften und ihres Zweckes bewußt zu werden. Durch Uebung also werde der ursprünglich nothwendige Weg der associativen Verknüpfung verkürzt; wo Anfangs von der flüchtigen Vorstellung zur detaillirteren Vorstellung von Zweck, Bedeutung u. dergl., und von letzterer Vorstellung erst zur richtigen Handhabung und Anwendung geschritten werden mußte, werde nach und nach das Mittelglied entbehrlich.

Ich sehe in diesem Erklärungsversuch nichts wesentlich Neues, sondern nur wieder einmal einen Hinweis auf den schon zur Genüge beobachteten und besprochenen Vorgang der Associationsverkürzung. Für die Sprachpsychologie als thatsächliches Material werthvoll erscheint mir nur die Anfangs gebrachte klare Beschreibung des noch nicht allorts genügend gewürdigten Sachverhaltes bei raschem und doch verständnisvollem Lesen, das thatsächlich vielfach der dinglich-anschaulichen Vorstellung entrathen kann, und ferner der methodisch glückliche Hinweis darauf, daß sich diese Verwischung des Mittelgliedes mehr oder weniger parallel mit der Häufigkeit und Vertrautheit des Wortes bzw. der Sache vollzieht.

MARTINAK (Graz).

A. MARTY. Ueber die Scheidung von grammatischem, logischem und psychologischem Subject resp. Prädicat. *Archiv f. syst. Philos.* Bd. III (2 u. 3), S. 174—190 u. 294—333. 1897.

Die scharfsinnige Untersuchung MARTY's fällt mehr in die Interessensphäre der Logik und Grammatik als in die der Psychologie. M. sucht gegenüber B. ERDMANN, STEINTHAL, LIPPS, WEGNER und v. D. GABELENTZ nachzuweisen, daß die in so breitem Raum angenommene Discrepanz von logischem und grammatischem Subject und Prädicat thatsächlich durchaus nicht so häufig vorkomme; mit Sorgfalt und tief eindringender Analyse zeigt er die widersprechenden Consequenzen, zu denen die Ansichten der obgenannten Forscher führen; M. faßt ihnen gegenüber den Begriff der Prädicirung enger und wahrt somit den directen sprachlichen Mitteln zur Bezeichnung des Prädicationsverhältnisses ihre volle Bedeutung, während Wortstellung und Betonung nur als secundäre, gelegentlich hierzu herangezogene Mittel anzusehen seien.

MARTINAK (Graz).

W. REICHEL. Sprachpsychologische Studien. Vier Abhandlungen über Wortstellung und Betonung des Deutschen in der Gegenwart, Sparsamkeit, Begründung der Normalsprache. Halle a. S., Max Niemeyer, 1897. 337 S.

Der Verf. sagt im Vorworte, seine Studien wollten „vor allem einen Schritt weiter thun in der Erforschung der geistigen Vorgänge beim Sprechen“. Ein Einblick in das Buch selbst aber belehrt uns, daß das